

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonntag- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Mensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnhaltene Korpuszeile ober
deren Raum 13/4 Pfg.

Streichstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 289.

Freitag den 10. December.

1886.

Stückpreis: In der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Umtlicher Theil.

Holz-Verkäufe

- in der königlichen Oberförsterei Schlanditz.
I. **Donnerstag, d. 16. December 11 Uhr**
im Bürgergarten bei Schlanditz.
Weidene Bandhöhe aus Unterforst Scheuditz.
circa 3 Hundert I., 20 S. II., 118 S. III.,
157 S. IV. Klasse.
II. **Freitag, d. 17. December 10 Uhr**
in der Dolauer Haide Jagen 71 an der
Salzmünder Chansee:
circa 180 rm tieferer Abraum
circa 150 Stück tieferes Langnußholz mit 97 fm.
III. **Montag, d. 20. December 10 1/2 Uhr**
Unterforst Radewell Schlag XIII bei
Burg i/M.:
circa 20 Eichen mit 40 fm, 100 Eichen und
Rüstern mit 45 fm, 2 Erlen 10 Boppeln mit
7 fm, 1,5 Hundert eichene Stangen IV. Klasse,
von 12 Uhr ab Brennholz:
circa 50 rm Kloben 15 rm Knüttel 10 rm
Stochholz 500 rm Abraum und Unterholz-
Reißig.
Schlanditz, den 8. December 1886.
Königliche Oberförsterei.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 9. December. Politischer Tagesbericht.

* Dr. Sigl in München, der bekannte Preußen-
fresser, schreibt zum Besuch des Prinzen Luitpold
in Berlin: Der Besuch hat, obwohl ein Minister
daran Theil nimmt, keine andere politische Be-
deutung, als aller Welt zu zeigen, daß die frühere
Verstimmung des bayerischen Staatsoberhauptes
gegen Preußen und die Hohenzollern Gefühlen
aufrichtiger Freundschaft Platz gemacht hat und
jede Hoffnung auf einen möglichen Zwiespalt
zwischen den beiden größten Staaten des Reiches
aussichtslos wäre.
* Der Bundesrath hält heute Donnerstag
eine Plenarsitzung ab. Auf der Tagesordnung
steht außer Verwaltungssachen auch der Geset-
zentwurf über die unter Ausschluß der Öffent-
lichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen.
* Rußland hat den Antrag Oesterreichs,
dessen Standpunkt auch England einnimmt, betr.
die sofortige Regelung der Union
zwischen Bulgarien und Rumelien des-
initiv abgelehnt.
Nach einer Meldung der Pol. Corr. aus
Sofia ließ das russische Cabinet seit der auf
den Fürsten von Mingrelien bezüglichen An-
frage den Mächten keine weiteren Mit-
theilungen zukommen; in der diplomatischen
Welt glaubt man immer mehr, für geraume
Zeit werde in Bulgarien Alles bleiben, wie es
ist. Der Rückkehr des Fürsten Alexander stimmen
aber die Mächte nicht zu, da dann ein Krieg
unvermeidlich wäre.

Kaiser Alexander hat den neuen deutschen
Militär-Bevollmächtigten, Oberstlieute-
nant von Villahme, in Audienz empfangen.
General Kausbars soll, wie aus Peters-
burg gemeldet wird, zum Generallieute-
nant ernannt werden und dann ein Commando
bei den Linientruppen erhalten. Keinesfalls
kehrt der General als Militärbevollmächtigter
nach Wien zurück.
Der in Sofia noch zurückgebliebene russische
Secretär Somow reist jetzt ebenfalls ab.
Die russische Regierung soll bei der bul-
garischen Bank angetragen haben, wann sie
die 700,000 Fr. russischer Gelder zurückzahlen
könne. Die Antwort lautete: Zu jeder Zeit!

* Die bulgarische Deputation drückte
dem König Milan von Serbien in der ihr
bewilligten Audienz den Dank der bulgarischen
Regierung und des bulgarischen Volkes aus für
das Entgegenkommen bei Erneuerung der diplo-
matischen Beziehungen zwischen den beiden Län-
dern, welche mit der ersten Lage des Landes
zusammenfiel, bei welcher es sich um die Ver-
theidigung seiner Unabhängigkeit handelte. Die
Gerüchte, die Deputation wolle dem König die
bulgarische Krone anbieten, haben sich als ganz
unbegründet herausgestellt.

Die türkischen Vertreter bei den Groß-
mächten erhielten Instruktionen dahin, die bul-
garische Deputation zu ignorieren.

Auf Ersuchen des bulgarischen Präfecten
in Burgas hat der französische Consul in
Burgas ohne Weiteres seine Einwilligung ge-
geben, daß in der Wohnung des russischen Con-
suls-Kawassien eine Hausjuchung ausge-
führt werde. Von Verbrechern, die man im
Hause verdeckt glaubte, ist keiner aufgefunden
worden, dagegen ergab die Hausjuchung, daß
mehrere wegen Theilnahme an dem Aufstande
verfolgte Bulgaren von dem russischen Consul,
in Kisten verpackt, zu Schiffe gebracht und so
der bulgarischen Gewalt entzogen worden sind.

Aus Sofia wird der Köln. Ztg. gemeldet,
daß ein Hochverrathsprozess gegen
Karamelow und auch gegen den einstigen
Minister des Auswärtigen Janow und den
Kriegsminister Riliforow geplant wird. Die
neuerlich verhafteten Verschwörer haben den
oftermäthigen Beweis erbracht, daß alle drei um
das Attentat gegen den Fürsten Alexander ge-
wußt haben.

Als Thronkandidat für Bulgarien wird jetzt
noch der Prinz Hans von Holstein-
Glücksburg genannt. Derselbe ist 1825
geboren und lebt als dänischer General a. D.
in Kopenhagen; als Bruder des Königs von
Dänemark steht er dem russischen Hofe nahe. Er
führte vor einigen Jahren während einer längeren
Abwesenheit des Königs von Griechenland dort
die Regentschaft und zeigte als Regent von
Griechenland den dortigen, damals sehr schwierigen
Verhältnissen sich vollkommen gewachsen.

* Eine Befreiungs-Expedition für den
in den ägyptischen Sübprovinzen noch befind-
lichen Emin Bey (Dr. Schnitzler), zu welcher
die englische Regierung das nöthige Geld giebt
soll mit thunlichster Schnelle ausgerüstet werden.
Wahrscheinlich übernimmt Stanley die Führung.

Die königliche Commission, welche in Eng-
land zur Prüfung der Handelslage
niedergelegt wurde, hat jetzt ihren Schlußbericht
veröffentlicht. Sie fordert darin vor Allem Ent-
wicklung einer größeren Thätigkeit in dem For-
schen nach neuen Märkten und größere Bereit-
willigkeit, die Erzeugnisse dem Geschmack des
Publikums anzupassen.

In Cork ist es zu ersten Ruhestör-
ungen, deren Ursache Orationen für einen
widerpenftigen Pächter waren, gekommen. Der
Vorfall hat die Regierung in ihrer Absicht, in
Irland streng vorzugehen, bekräftigt.

Die englische Admiralität hat einen neuen
Mobilisierungsplan für die Flotte
entworfen. Sollte derselbe aber zu kostspielig
sein, so wird der Schatzkanzler Lord Randolph
Churchill sein Veto dagegen einlegen, da dem
jungen Minister vor Allem daran liegt, vor dem
Parlament mit einem glänzenden Budget zu
erscheinen.

* Der spanische Kriegsminister läßt die an
der französischen Grenze belegenden kleinen Fest-
ungen völlig neu ausrüsten. Höhere Offi-
ciere inspizieren dieselben.

* Holland hat an der Kongomündung ein
Konjulat errichtet. Es ist das das erste
europäische Konjulat im Kongostaat.

* König Milan von Serbien hat dem
Kronprinzen von Griechenland zu dessen Groß-
jährigkeitserklärung den Weißen Adlerorden ver-
liehen.

* Der Kongreß der nordamerikani-
schen Union in Washington ist am
Montag mit einer nicht uninteressanten Bot-
schaft des Präsidenten Cleveland eröffnet. Die
Beziehungen zu anderen Mächten werden als
gute bezeichnet und Frankreich erhält anläßlich
der Enthüllung der Freiheitsäule in New-York
noch einige besondere Schmicheleien. Die Be-
endigung der Streitigkeiten über die Fischerei in
den kanadischen Gewässern und den Besitzstand
auf den Samoainseln ist bevorstehend. Die
Erklärung des amerikanischen Protectorates über
die Samoainseln durch den früheren Consul
Greenbaum wird ausdrücklich gemißbilligt.
Die Finanzlage wird als eine sehr gute
bezeichnet, die Einnahmen übersteigen die Aus-
gaben weit. Eine zweckmäßige Steuerreform
wird sich daher durchführen lassen. — Der dem
Kongreß von dem Finanzminister Manning vor-
gelegte Finanzbericht empfiehlt die Abschaffung
des Gesetzes betreffend die Zwangskäufe von
Silber; Seitens des Kongresses soll dabei er-
klärt werden, daß die Vereinigten Staaten bereit
seien, sich mit Deutschland, Frankreich und

England zu verbinden, um ihre Vorräthe zur freien Ausprägung von Silber und Gold in einem vereinbarten Verhältnis herzugeben. Manning empfiehlt eine Verminderung bezw. Abschaffung der Zölle auf Rohstoffe, ist aber gegen Aufhebung der Zölle auf Zucker und Getreide und Tabak, glaubt ferner, daß Bolle zollfrei eingehend und eine gleichmäßige Reduktion der Zölle für Wollwaaren eintreten sollte.

* Den russischen Hafen von Wladivostok besuchte ein chinesisches Geschwader, das aus zwei Panzerregatten, zwei Monitors und zwei halbgepanzerten Corvetten bestand. Petersburger Blätter berichten, daß die Schiffe in einem ausgezeichneten Zustand und vortrefflich ausgerüstet waren. Die Commandeure der Schiffe waren Engländer, der Admiral ein Chinese und die Mechaniker und Steuerleute größtentheils Engländer und Deutsche.

* Wie aus Hainan gemeldet wird, hat auf Befehl des Vicekönigs von Yunnan ein Mandarin an verschiedenen Stellen des Kachin-gebirges eine Armee von 16,000 Mann zusammengezogen, die zum größten Theil aus Schwarzflaggen besteht und die sich anschickten, gegen Wamo in Birma vorzuziehen. Die englischen Blätter in Assen fordern die Rückberufung dieser Truppen.

Personalien.

— Der Feldprosp. Dr. Thelen hat vom Kaiser den erbetenen Abchied bewilligt erhalten.

— Fürst Alexander von Dattenberg war am Montag in Paris und reiste am Dienstag von dort nach England weiter.

— Der deutsche Botschafter Graf Münster in Paris ist noch immer so leidend, daß er das Zimmer hüten muß und seine Amtsgeschäfte nicht in vollem Umfange versehen kann.

Koloniales.

— Dr. Fülle, Vertreter der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft in Zanzibar, ist Reuters Bureau zufolge, in Mesopotamien von Somali's ermorde worden.

— Wie aus Zanzibar nach London gemeldet wird, ist der Afrika-reisende Junker dort angekommen.

— Auf Anregung von Dr. Carl Peters hat sich in London ein Zweigverein der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft constituirt.

Gerichtssaal.

— Ein Meineid um zwei Maas Bier Beim Schöffengericht in Weßfeld kam der Fall vor, daß ein als Zeuge vernommener junger Bursche, um einen wegen einer ganz gewöhnlichen Mißbehörung angeklagten Kameraden herauszulassen, gegen Bezahlung von zwei Maas Bier einen Meineid leistete.

— Vom Schwurgericht in Dresden wurden die Tischlergesellen Oscar Große und Arthur Franke wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt. Die Verurtheilten hatten im Juli d. J. einen ihrer Bekannten, welcher seinem Vater Geld gestohlen hatte, erschossen und heraubt. Beide Verurtheilte haben das zwanzigste Lebensjahr noch nicht vollendet.

— Der frühere belgische Abgeordnete Wandermissem war wegen Entführung seiner Frau in der Revisionss-Anfang bekanntlich zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden. Er hat auch dagegen appellirt, aber diesmal hat der oberste Gerichtshof das Urtheil doch bestätigt.

— Mord im Zuchthause. Vor dem Schwurgericht in Livorno stand ein Scheusal in Menschengestalt, ein bereits wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilter Bagno-Sträfling, dem die bürgerliche Gesellschaft seinen Namen genommen und der jetzt als Nummer 2076 des Zuchthaus von Portolongone, abermals eines Mordes angeklagt, sein Urtheil erwartete. Die Zelle Nr. 7 des Bagno von Portolongone war in einer Frühjahrsnacht dieses Jahres der Schauplatz einer blutigen Schredenscene. Zwischen dem jetzigen Angeklagten, Giuseppe di Maggio und einem seiner Mitsträflinge, Michele Saboyi, herrschte seit einigen Jahren ein wider unerlöschlicher Haß, der sich häufig in blutigen Schlägereien Luft machte, so daß der Zuchthaus-Director die Trennung der Todfeinde verfiel. In der Nacht, bevor die Trennung stattfinden sollte, hörte man im Bagno entsetzliche, langgezogene Schredenslaute. Die Wärter drangen in die Zelle Nr. 7, aus der Hilferufe kamen und fanden die Maggio, den die übrigen Zellengenossen verzweifelnd abhielten, mit einem eisernen Topfe, dem einzigen unentbehrlichen Requisit jenes Bagno-Zells, auf seinen Feind los schlagend. Der Wüthende wurde, nachdem er noch zwei andere Sträflinge und einen Wärter bedenklich verwundet hatte, mit Wüthe überwältigt und in die Zwangsjacke gesteckt. Der Sträfling bewachte während der ganzen Verhandlung die größte Ruhe und Selbstbeherrschung; die Zeugen, sämtlich Sträflinge, sagten unbedingt befehlend aus, daher der Gerichtshof den Mörder zur Todesstrafe verurtheilte.

Aus der Stadt und Umgebung.

□ Zu dem Dienstag Abend in der Aula des hiesigen Domgymnasiums erstateten Vorträge des zur Zeit in unsern Mauern im Elternhause sich aufhaltenden Afrika-reisenden Herrn Lieutenant Müller über „eine Reisen im Congo-Gebiete“ hatte sich ein äußerst zahlreicher Zuhörerkreis,

in dem besonders die höhern Stände unserer Einwohnerchaft stark vertreten waren, versammelt. Herr Lieutenant Müller, welcher als Teilnehmer einer im Auftrage des Königs Leopold II. von Belgien im Jahre 1884 erfolgten wissenschaftlichen Expedition nach Afrika seine Reisen ausführte, sprach sich zunächst über den Zweck der genannten Expedition aus, welcher darin bestand, den Kaffai, einen Nebenfluß des Congo zu erforschen, da über denselben seitens der Afrika-reisenden die verschiedensten Ansichten herrschten. An der Spitze der Expedition stand Herr Lieutenant Wilmann, welcher bereits vorher Afrika schon bereist hatte, die übrigen Expeditionsmitglieder waren die Herren Dr. Wolf, Lieutenant Müller I (der Bruder des Herrn Vortragenden) Lieutenant Francois und der Herr Vortragende. Der Zweck der Expedition wurde vollständig erreicht und der Lauf des Kaffai genau festgestellt, freilich nicht ohne das Opfer eines theuern Menschenlebens, denn Herr Lieutenant Müller I erlag den Strapazen der Expedition und starb am 8. Januar 1886 zu Tzibutu am Fieber. Auch der Herr Vortragende selbst mußte wegen Krankheit, jedoch erst dann, als die Hauptfache vollbracht war, nach Europa zurückkehren, um im elterlichen Hause Erholung zu suchen. Selbstverständlich kann es nicht in unserer Absicht liegen, hier auch nur zusammenfassend die hochinteressanten Reichthümer des Herrn Vortragenden wiederzugeben zu wollen und begnügen uns, nur zu constatieren, daß die große Zuhörerverammlung mit gespanntem Interesse dem Herrn Vortragenden vom Beginn der Expeditionsreise bis zum Schluß derselben im Geiste folgte. Durch Herrn Regierungs-Rath Hofde, als Vorsitzenden des Verbandes der hiesigen Parochialvereine, wurde dem Herrn Lieutenant Müller der gebührende Dank der Verammlung ausgesprochen.

** Am Montag Nachmittag gegen 5 Uhr ist am Mühlberge in Schkeuditz ein scharflicher Unglücksfall vorgekommen. Der Pferdehändler Barth befand sich mit auf dem Führersitze eines Mühlwagens, als die Pferde, die eingezogene werden sollten, durchgingen und B. vom Wagen fiel und den Arm brach. In dem Augenblicke, als der Verletzte sich erheben hatte, fuhr ein mit Erde beladener Wagen vorbei, an welchem er sich entkräftet anhalten wollte, jedoch niederkürzte und ihm der Wagen über die Brust ging. Der Mühlwech war nicht im Stande gewesen, die scheuen Thiere rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Der Verunglückte ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

* Hierzu Feuilleton-Beilage.

Todesfälle.

— In Wiesbaden ist die Gemahlin des bekannten Chirurgen Geh. Rathes von Langenbeck gestorben. — Der Chef des Militärkassens des Präsidenten Grey, der hochgeachtete und schongeehrte General Pittie ist gestorben.

Vermischte Nachrichten.

— Der Kaiser nahm am Mittwoch mehrere Vorträge entgegen, arbeitete mit dem Kriegsminister und empfing Nachmittags den russischen Botschafter General Grafen Schwalow in einer Privat-Audienz. Vor dem Diner, welches um 5 Uhr zu Ehren des Prinz-Regenten von Bayern stattfand, unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt.

— Der Prinz-Regent von Bayern besuchte am Dienstag in Berlin das Museum und einige andere Sehenswürdigkeiten, nahm um 5 Uhr an der Familientafel im Kgl. Palais Theil und war am Abend im Opernhause anwesend. Am Mittwoch Vormittag besuchte der Prinz schon bald nach 8 Uhr die Ruhmeshalle, wohnte um 10 Uhr dem Gottesdienste in der Hedwigskirche bei und folgte Mittags einer Einladung des Erbprinzen und der Erbprinzeßin von Sachsen-Meinungen nach Charlottenburg. Abends war Soiree beim Kronprinzen.

— Zu den Schneestürmen bei Hirschberg wird von dort weiter gemeldet: Die durch die Schneeverwehungen für den Verkehr gesperrte Straße Hirschberg-Hirschfurt ist wieder fahrbar. Auf der Strecke Hirschberg-Breslau verkehren die Personenzüge bereits auf dem einen Geleise, das zweite ist noch gesperrt. Der Kohlenverkehr stockt noch. — Auch aus Dester-

reich werden viele Verkehrsstörungen in Folge von Schneewehen gemeldet. Bei Klagenfurt sind zwei Menschen durch Lawinen verunglückt.

— Auch in den Berliner Vororten wird der Reichspost Concurrnz gemacht. In Zehlendorf hat ein Privatunternehmer eine Paketbeförderung zwischen Berlin-Zehlendorf-Potsdam eingerichtet.

— Ein verunglückter Prinz. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, kam Prinz Christian, der älteste Sohn des dänischen Kronprinzen, im Turnsaale der Seefabertenschule durch den Fall von einer acht Ellen hohen Balustrade erhebtlich zu Schaden. Der Prinz brach eine Rippe und verletzte das linke Knie bedeutend.

— Ein Redacteur für Kamerun. Nach Kamerun wird der M. R. R. zufolge der Redacteur Christaller der „Frankenthaler Zeitung“ seinem Bruder, welcher kürzlich als Lehrer nach Kamerun übersiedelte, folgen.

— König Milan von Serbien als Lebensretter. Aus Belgrad wird dem „Budap. Tgl.“ mitgetheilt: Hier wird allgemein eine wackere That des König Milan besprochen und die näheren Umstände darüber auch anderweitig Interesse erregen. Als der König seine letzte Fahrt von Reich nach Belgrad unternahm, besand sich in demselben Zuge auch der aus Neusatz in Ungarn gebürtige Maschinenist Mistolczy, welcher als verantwortlicher Zugführer die Oberaufsicht hatte. Der junge Mann, der den Zug beaufsichtigte, mußte in der Nähe des Feuerbores seinen Platz nehmen und die alten Constructionen der serbischen Bahnen machen diesen Stocken lebensgefährlich, denn das entströmende Kohlengas muß der Zugführer einathmen. Mistolczy fiel denn auch in Folge dessen in Ohnmacht und hätte gewiß das Leben eingebüßt, wenn König Milan ihn nicht zufällig gesehen hätte. Der Kammerdiener des Königs glaubte, der Zugführer schlafe, doch König Milan sah die Gefahr ein und half sofort. Er und sein Leibjäger trugen den Ohnmächtigen in den königlichen Salonwagen, woselbst Milan dem Verlorenen Cognac in den Mund goß, die Stirn mit in Eßig getauchten Tuchlappen rieb und Mistolczy wieder zum Leben erweckte. Der Kranke war sehr schwach, deshalb gab ihm der König, in Belgrad angekommen, Urlaub und schenkte ihm zehn Ducaten, damit er sich wieder vollständig kurieren lassen könne.

— Träume sind Schäume. Aus einem Couplet Dr. Jakobsons.

„Denk Dir, mein Kind, mir träumte diese Nacht — Ein Mann beim Festschick jüngst der Frau erzählte — Daß man, ich weiß nicht, wie sich das gemacht, Zum Führer von Bulgarien mich erwählte. Wie ich so auf dem Thron dort hab' gesessen.“ „Das kommt davon, mein lieber Freund“, sprach sie, „Weil gethern Abend A u l b a r s Du gesessen.“

Träume sind Schäume!

Im Liebungsstraume schreibt ein junger Mann Und bittet um das Jambort seiner Aßen; Die heißeste Antwort kommt nicht an, Er geht, 'nen neuen Ehebund zu schließen. Nach Jahr und Tag — der Storch floh längst in's Haus — Kommt ein Billet, daß sie nur ihn laun lieben, Er steht auf's Datum, ihn erfaßt ein Graus: Sie hatte durch die „A n s a“ ihm geschrieben.

Träume sind Schäume!

* Die Privatpost in Berlin.

— Die Zahl der in Paris lebenden reichen Amerikaner vermindert sich seit einigen Jahren nicht unmerklich. Der in allen Blättern besprochene Vorfall mit dem Bildniß, welches Frau Mackay bei Meiffonier bestellt, scheint hierbei mitgewirkt zu haben. Damals wurde eine vollständige Hege in der ganzen Pariser Presse gegen Frau Mackay veranstaltet, bei der auch die übrigen Amerikaner ihr Theil bekamen. Die Folge davon war, daß die Amerikaner vielfach geneckt, verpörrt und zum Wefen gehalten wurden. Da es nun nicht Jedermann's Geschmack ist, für sein gutes Geld Spott zu ernten, und als Zielscheibe schlechter Witze zu dienen, so haben manche Amerikaner ihre Sieben-sachen gepackt. Herr und Frau Mackay bleiben jetzt den größten Theil des Jahres von Paris weg und verstanthen, wann sie da sind, keine größeren Feste mehr. Ueberhaupt wird sich durch die Abreise mehrerer amerikanischer Familien die Zahl der winterlichen Festlichkeiten fühlbar vermindern.

— Die Speifenrechnung eines Königs. Vor einigen Jahren unternahm betaglicher König Kalakawa von Hawaii eine Rundreise durch Europa, die zwar für ihn sehr angenehm war, aber nicht so für seine Untertanen. Ein in Hawaii lebender Deisterreicher schreibt von dort: Obwohl Kalakawa über kaum mehr als 70 000 Seelen sein nichts weniger als mildes Scepter schwingt, bezieht er eine Civilliste von 50 000 Dollars. Außerdem erhält seine Gemahlin 16 000 Dollars, der Thronfolger ebensoviel, zwei Prinzessinnen zusammen 20 000 Dollars. Weiter ist für den Haushalt des Königs ein Beitrag von 20 000 Dollars aus Staatsmitteln ausgeworfen. David Kalakawa hat den Thron von Hawaii seit zwölf Jahren inne. Vor dieser Zeit fristete er als gewöhnlicher Matrose im Hafen von Honolulu sein Leben und spielte überdies in den nächstlichen Unterhaltungslocalen auf einem flötenartigen Instrument, was ihm einen kleinen Nebenverdienst brachte. Mit den öffentlichen Geldern geht König Kalakawa nicht allzu schonungsvoll um. Sein Einkommen aus den Kron Gütern, welche aus den reichen Zucker-Plantagen der Insel bestehen, bezieht sich auf das häßliche Stämmchen von rund 100 000 Dollars. Bei seiner Rückkehr von seiner Weltreise ließ er sich von den armen Insulanern die gesammten Kosten zurückerstatten. Es wäre nicht zu verstehen, was Kalakawa mit dem vielen Gelde anfangen, wenn man nicht wüßte, daß er sehr eifrig und sehr hoch starten pflegt.

— Die Indianer und das Telephon. Als die ersten Telegraphen in Amerika in den Indianergebieten gebaut wurden, da ließ man mehrere Indianerhauptlinge von zwei verschiedenen Stationen sich durch Vermittlung von Beamten, welche die Geprache abtelegraphirten, unterhalten. Hieraus resulten die Hauptlinge einander entgegen, trafen in der Mitte zwischen den Stationen zusammen und waren nun ganz überwältigt von der Wahrheit, daß sie sich wirklich von den weit auseinander liegenden Stationen gesprochen hatten. Seitdem aber waren die Telegraphenlinien den Indianern heilig, sie fürchteten dieselben als Zauberwerk und ließen sie unberührt, selbst in Kriegzeiten. Noch viel größeres Staunen, ja Grauen hat aber das Telephon auf die Indianer ausgeübt. Amerikanische Zeitungen berichten über den furchtbaren Eindruck, welchen das Telephon auf einige Hauptlinge der Apachen-Indianer gemacht hat. Als die Hauptlinge kürzlich St. Louis in Missouri passierten, machte man sie u. A. auch mit dem Fernsprecher bekannt und ließ sie ein Gespräch aus dem Apparat mit anhören. Kaum aber vernahmen sie die aus dem Apparat hervorkommenden Worte, als sich auch Bestürzung und Grauen auf ihren rothen Gesichtern zeigte; sie wußten nicht, wie sie die Töne erklären sollten. Nachdem sie nach einander mit Zittern aber doch mit großer Aufmerksamkeit gelauscht hatten, hüllten sie sich in ihre Mäntel und verharren lange Zeit in Stillschweigen; dann aber hielten sie mit gedämpfter Stimme eine lange Unterredung über das Wunder und erklärten dann, der große Geist der Weißen habe zu ihnen geredet: das Gespräch im Fernsprecher war nämlich in englischer Sprache geführt worden. Schließlich erbatn sie sich einen Fernsprecher-Apparat, damit ihre Kinder auch den großen Geist der Indianer hören könnten. — Die Telegraphenlinien werden aber wohl niemals von den Indianern etwas zu leiden haben.

— Ein zungenzerbrecherisches Capitel erzählt Edward Maria Schwomma in seinem soeben erschienenen „Buch vom Biere“. Zum Ergötzen unserer Leser sei es hier wieder gegeben: „Bernhard Bürstenbinder, bedeutender Biertrinker, bewährter, bevorzugter Bildermaler, bemalt billige Bilderbögen. Bernhard bedurfte besondere Bewegung, besseren Blutumlauf bewirkend, bei besagter beständiger bewegungsarmer Beschäftigung. Bernhards Bauch, bereits bedenkliche Breite bietend, bezogte bestens bewältigten Bierstoff. Besserung begehrend, Blutwallungen beziehungsweise Beängstigungen beim bewegungslosen beständigen Bemalen billiger Bilderbögen besänftigend, beschwichtigend, beruhigend beizupringen — beschloß Bernhard baldigt Brust-Bein-Bauch-Bewegungsbewegungsvereinen beizutreten. Bevor Bernhard bekannte

Bewegungen begann, bejauchte Bernhard Bürstenbinder Balthaser Beisenbinder. Brunnhildens Bruder, Belehrung begehrend. Balthaser Beisenbinder, behäbiger Bürgermann, bierfeindlicher Brausetrinker, Bierbauchverächter, Bruchbandagenbereiter, borge Bernhard brauchbare, Belehrung bietende Bücher, Bierhäuche-Bewältigendes, Betreffendes bringend. Bernhard besah Beiteltes, Bebrudtes, blätterte, blidte beglückt, begann bei Balthaser Buben-Brust-Bein-Bauchbewegungen, beziehungsweise Brustweitungen, Bauchwendungen, Beinschwüngen — Buches Belehrungen bestens benutzend.“ Die Werbung Bürstenbinders um Balthasers Schwester, Brunnhilde, wird folgendermaßen erzählt: „Bruder Balthaser bänglicher Blickes, begann besorgter, Beide befragend: „Begehrt Bernhard Bürstenbinder blauäugige, blondhaarige, busstige Brunnhilde Beisenbinder?“ Bernhard bejahte bewegt. Brunnhilde blidte beschämt. Bruder Balthaser blieb besorgnißvoll. — „Begehrt Brunnhilde Beisenbinder breiterschultrigen, bierbäuchigen Bernhard Bürstenbinder?“ Brunnhilde bejahte bewegt. Bernhard beugte beide Beine bodenwärts, berührte begehrenden Blickes Brunnhildes blühende Backen, Buffert bietend.

Provinz und Umgegend.

† Der Abgeordnete Hasenclever, der, wie mehrfach gemeldet wurde, in Folge der Diätenproceße seinen Wohnsitz aus Halle und überhaupt aus Preußen verlegen will, soll, wie aus Erfurt gemeldet wird, nach Rhoda überzusiedeln beabsichtigen. Rhoda ist ein gothisches Dorf, etwas über eine Stunde von Erfurt entfernt und ein beliebter Ausflug- und Vergnügungsort der Erfurter.

† Mit unglaublicher Frechheit wurde vor einigen Tagen früh in Weisensfeld ein Diebstahl in einem Geschäztsbause der Saalstraße versucht; der Dieb hatte mittelst Nachschlüssels sich Eingang in das Haus verschafft und war mit dem Öffnen einer größeren Kiste beschäftigt, als das Dienstmädchen des Hauses ihn störte. Bei der eiligen Flucht hat der jaubere Patron, dem man noch nicht auf der Spur ist, den Schlüssel zurückgelassen.

† Ein wahres Scheusal, die in Magdeburger städtischen Krankenhaus seit Jahren angestellte Krankenwärterin, unverheiratete Louise Schumann ist polizeilich festgenommen und dem Gericht zugeführt worden; dieselbe ist überführt und auch geständig, kleine, an Diphtheritis schwer erkrankte Kinder, selbst zartesten Alters, die ihrer Pflege anvertraut waren, in roher, fast unmenschlicher Weise gemißhandelt zu haben; es ist erwiesen, daß sie mehrfach kleine Kranke buchstäblich blau geschlagen hat, wenn dieselben schrien, um sie zur Ruhe zu bringen. Die Schumann entschuldigt ihre Handlungsweise durch Nervenschwäche, in Folge der vielen Qualereien der Kranken und durch Trunkenheit. Nach ihrer Festnahme hat die Schumann einen Selbstmordversuch gemacht. Andere Nothbetten, die jeder Beschreibung spotten, hat sich diese Person schon früher zu Schulden kommen lassen, namentlich als sie noch Wärterin in der Station für Augenranke war.

† Ein bedauerlicher Unglücksfall ist gestern in der Familie des Lehrers Habrian in Eisleben vorgekommen. Der 5jährige Sohn schnitzte mit einem Messer ein Stück Holz entzwei, wobei das Messer von dem Holze abglitt und die Schneide dem Knaben das rechte Auge schwer verletzete. Der Bedauernswerthe wurde noch am Abend nach der Halle'schen Augenklinik gebracht und gelangt es dort hoffentlich der ärztlichen Kunst, das edle Sinneswerkzeug zu erhalten.

† In Hildesheim erlosch sich in Folge zertrühter Vermögensverhältnisse der Hauptmann Riechers vom 79. Infanterieregiment.

† Auf einer dieser Tage in der Nähe von Tangerhütte abgehaltenen Jagd wurden, wie von dort geschrieben wird, ein Hase und eine Pelzmücke, welche im Wege lag, geschossen. Letztere wurde für einen Fuchs gehalten und erhielt neun Schüsse.

Nuthmasliches Wetter am 10. Decbr. 1886.
Nordwestlicher, früher bis flacker, später mäßiger Wind mit wechselnd bewöltem, kälterem Wetter und Schneefaller.

Repertoire des Stadttheaters zu Halle a. S.
Donnerstag, 9. Dec.: (3m Abonnement.) Wilhelm Tell (zum 5. Mal). — Freitag, 10. Dec.: Fossilion von Comjumeau, Oper in 3 Akten von Adam. — Sonnabend, 11. Dec.: Waife von Lomood. — Sonntag, 12. Dec.: Radmitztag: zu halben Preisen. 3/4 Uhr: Eili, Kuffpiel. — Ballet. Abends: Der Freyschütz (anßer Abonnement).
In Vorbereitung: Der Bettelstudent von Müllner. — Die Entführung aus dem Serail.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater
Neues Theater. Freitag, 10. December: Concert des Fr. Kette Carpenter. Im Schlafe, Lustspiel in 1 Act. 1. Concert für die Bioline von Mendelssohn-Bartholdy. (Fr. Carpenter). Hierauf: Der Araber, Lustspiel in 1 Act. 2. a) Cavatine von Raff. b) Mazurka von Zarzky. (Fr. Carpenter). Zum Schluß: Die alte Schachtel.
Altes Theater. Freitag, 10. December: Der Trompeter von Sättingen. Anfang 7 Uhr.

Handel und Verkehr.

Oesterreichische 1858er (Credit) Loose. Die nächste Ziehung findet am 3. Januar 1887 statt. Wegen der Controverfe von ca. 5 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischestr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pf. pro Stück.

Magdeburg, 8. Decbr. Land-Weizen 158—165 M., Weiß-Weizen 159—163 M., glatter engl. Weizen 148—155 M., Roth-Weizen 140—147 M., Roggen 133—135 M., Gersten-Gerste 155—200 M., Land-Gerste 142—152 M., Hafer 120—129 M., per 1000 kilo Kartoffelpfr. per 10,000 Hectoprocenente loco ohne Faß 36,90—37,20 M.

Anzeigen.

Rugholz-Verkauf.

Die der Gemeinde gehörigen ca. 30 Stück starke Küstern für Stellmacher geeignet, neben dem Köcke'schen Gasthause belegen, sollen Montag, den 13. December cr., Vormittags 10 Uhr zum Selbstanschlagen, an Ort und Stelle unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Trebnitz, den 4. December 1886.

Der Ortsvorstand.

Anthracit

raucht nicht und rußt nicht, reinlichstes, sparsames und billiges Brennmaterial für jede Feuerung passend, offerire in Proben von 5 Ctr. a M. 1,30 frei Gefaß. Größere Besten billiger.

Ed. Klaus, Merseburg.

Feinstes

Böllberg. Weizenmehl

von anerkannt vorzüglichster Güte empfiehlt Otto Teichmann.

Briquettes

von der Ambulanz werden verkauft:

130 Stück — Mark 70 Pfg., 1300 — 6 — 50

Bei mir abgegebene Bestellungen werden stets prompt ausgeführt.

Heinrich Schultze.

Vorzüglich f. Kinder ist Timpe's Kindernahrung.

Frische Zander Frische Salzbohnen Neue französische Walnüsse echte Frankfurter Würstchen empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Äpfel

sehr gute Sorten sind billigt abzulassen. Heuschkel's Berg.

Bei 1000 M. Gehalt und Provision sucht solide Leute zum Caffee-Verkauf in Pöschlitz an Private

Wilh. Volckmann, Hamburg.

Emil Plöhn & Co.,

Merseburg,  gr. Ritterstraßen-
Ecke.

Einem hohen Adel, sowie dem geehrten Publikum der Stadt
Merseburg und Umgegend halten unsere diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

hierdurch bestens empfohlen.



**Adress-
und
Visitenkarten**
auf
ff. Elfenbein · Carton
in
neuester modernster Schrift
liefert
schnell und billigt
Gustav Lots.

J. G. Knauth & Sohn, 8. Entenplan 8.

bringen ihr großes Lager von Herren- und Damenpelzen, Damen-, Mädchen- und Kinder-Müffen, Kragen, Boas, Pelzmützen, Barettts und Hüten, Fußsäcke, Fußdecken und Angorafelle als sehr billig in empfehlende Erinnerung.

Das neueste in Herren- und Knabenhüten und Mützen, Hosenträger, Schlipse, alle Sorten Handschuhe in Wildleder, Buckskin und Tricot, gefüttert und ungefütert, Filzschuhe mit Leder und Filzsohlen für Herren, Damen und Kinder, Filzpantoffeln, div. Einlegesohlen, sowie noch verschiedene Waaren, die unser großes Lager enthält, eignen sich sehr gut zu

Weihnachtsgeschenken

und stellen bei den vermöbhtesten Ansprüchen die allerbilligsten Preise.

Eine noch nicht gebrauchte neue Schlagzitter mit Schule ist zu verkaufen. Steinstr. 5, 2 Treppen.

== Gesang-Verein. ==
Freitag keine Uebung.

Reines Gebirgseis

liefert zum billigsten Preis franco Bahnhof Reichenbach i/B. Ernst Aug. Hertel, Reichenbach i/B.

Starke Röhrstämme

zu Mährluten sind wieder angekommen bei Adolph Kleinicke & Sohn in Weissenfels.

Stroh

in Doppel-Lowrys zu kaufen gesucht von A. Fleischmann in Wölsdorf bei Saalfeld a/S.

Zum alten Dessauer.

Sonnabend, den 11. d. M. großes Schlachtfest, früh 9 Uhr Wellfleisch, Abends Brat- und frische Wurst. Von früh 9 Uhr an Musikalische Unterhaltung. H. Theile.

13 Jahrgänge der illustrierten „Chronik der Zeit“ sind sehr gut gehalten im Ganzen oder einzeln billig zu verkaufen. Wo? sagt die Kreisblatt-Expedition.

Eine Wohnung, 2 Stuben mit Entree, Burschenstube mit Sattelkammer und gesunde Stallung für 4 Pferde nebst Zubehör, ist per Januar event. später anderweit zu vermieten Altenburger Schulpl. 5.

Eine bessere Herrschaft sucht ein Mädchen, 16-17 Jahr, aus guter Familie für Kinder und Hausarbeit bis 1. Januar. Julius Fischer, Weissenfels, Jüdenstr. 39.

Ein Laden mit Stube in bester Gegend, passend zum Eisgarrengeschäft per 1. April 1887 zu miethen gesucht. Offerten unter A. B. 55 an die Kreisblatt-Expedition erbeten.

Eine herrschaftliche Wohnung, ganzes Haus, mit Garten und sonstigem Zubehör, ist zu vermieten und zum 1. April 1887 zu beziehen Clausenthor 3.

Beil

10.]

Pietro unterseht kopf und Laube h

„Eine“
jal der erklärte ohne W der frem als es doch, da — Nun gemütht fixirte, Der

Der

Mann. mit ein und für

„Biellei“
Täpchen Alice

Munde über M

„St bieben?“
gegange

„Bei“
„derglei“
Ludwig Blut, a nur ein

Alice „Und“
„Wie“

der no frank lo einen 2 hatte, g ihr sog über de

„Fronie“
„Ann“
Der

„Ein“
Gatten

„D“
war es anträge hörte

nichts Der stehen.

„Ein“
war es und de

Die Erbin von Walkersbrunn.

10.] Originalroman von Marie Romany.

Pietro Barlero, ein ferniger Italiener von untersehter Statur, mit einem schwarzen Krauslopf und schwarzfunkelnden Augen, trat an die Laube heran.

„Eine junge Fremde, die sich über das Schicksal der Amalia Monti zu interessieren kommt“, erklärte Frau Barlero, jede weitere Etiquette ohne Weiteres ignorierend; „sage ihr doch, wie der fremde Herr aus Deutschland sich nannte, als es zur Copulirung ging, und bestärke ihr doch, daß er einen falschen Namen gebrauchte. — Nun?“ fügte sie hinzu, da ihre Ehehälfte sich gemüthlich auf einen Stuhl niederließ und Alice fixirte, bevor er an eine Erklärung ging.

Der Schweizerwirth schien ein gemüthlicher Mann. Er lächelte vor sich hin und erjuchte mit einer Schmeichelede seine Gattin, für ihn und für sie selbst eine Schale Docca zu holen. „Vielleicht nimmt die Gnädige auch noch ein Täschchen?“ fügte er fragend hinzu.

Alice stimmte zu. Es drängte sie, aus dem Munde des Mannes das noch zu Berichtende über Amalia's Schicksal zu hören.

„Ist Ihnen der Name im Gedächtniß geblieben?“ fragte sie schüchtern, als die Wirthin, gegangen war.

„Bei meinem Schutzpatron!“ rief der Mann „dergleichen fällt nicht aus der Erinnerung! Ludwig von Erlenburg nannte sich das noble Blut, aber später kam es heraus, daß der Mann nur ein erborgter gewesen war!“

Alice starrte ihn mit weit geöffneten Augen an. „Und wie das?“ warf sie bebend hin.

„Wie das?“ wiederholte Pietro. „Nun, nachdem der noble Herr, als seine Frau am Fieber krank lag, das Weiße gesucht hatte, erhielt sie einen Brief, der über Alles, was sie betrogen hatte, genügend Aufklärung gab. — Man bot ihr sogar eine Entschädigungssumme, wenn sie über den Fall schwiege,“ fügte er mit lächelnder Ironie hinzu.

„Unmöglich!“ rief Alice entsetzt aus.

Der Wirth zog die Achsel.

„Ein solches Anerbieten erhielt sie von ihrem Gatten?! Ein solches —“

„D,“ machte Pietro lebhaft, „der Gatte selbst war es nicht, der ihr dergleichen zärtliche Liebesanträge schrieb! Von ihm, dem Gatten selbst, hörte Amalia nach seiner Flucht überhaupt gar nichts mehr!“

Der Athem schien dem jungen Weisen still zu stehen.

„Ein sogenannter Freund des noblen Herrn war es, der den Vermittler spielte zwischen ihm und dem armen Weibe, das auf so schändliche

Weise von ihm betrogen war,“ berichtete Pietro; „von Calano aus langte der Brief an. Es muß eine jaubere Freundschaft gewesen sein zwischen den Beiden; als die Copulirung stattfand, soll der Andere auch dabei gewesen sein.“

Zimmer noch sprachlos starrte Alice den Schweizerwirth an. Eine entsetzliche Ahnung die in ihr aufstieg, mochte Ursache sein, daß ihr Auge unterwandt auf dem nämlichen Punkte haften blieb.

Unterdessen hatte Frau Barlero mit wirthschaftlicher Geschäftigkeit den Kaffee servirt.

„Nun, hat die Gnädige gehört?“ fragte sie unterthänig, das Badwerk zurechtchiebend.

„Herr“, rühr Alice bebend auf, „sagt mir, wie der Freund geheißen hat, der solches Anerbieten an Amalia sandte!“

Der Schweizerwirth blickte sie voll Verwunderung an.

„Die Gnädige scheint ein besonderes Interesse an der Sache zu nehmen“, warf er lächelnd hin.

„Ich entsinne mich nicht genau des Namens; ich weiß nur, daß er, wie der Andere, ein Deutscher war.“

„Und das Ende?“ stammelte Alice wieder.

„Madonna!“ fiel die Wirthin ein; „das Ende kann man sich an den Fingern herzählen! Es ist doch selbstredend, das Amalia den Sündenlohn nicht annahm; es war auch nicht der Ehre des fremden Herrn wegen, daß sie über die ganze Angelegenheit Schweigen bewahrte; thörichte, wahnsinnige Liebe, die nicht ersticken wollte, war es, die sie in Noth und Elend trieb! Nach Crovigno kam sie nicht wieder, sie lebte fort in Neapel; zu simpler Arbeit, auch wenn die Krankheit sie nicht heimgesucht hätte, wäre sie nicht tauglich gewesen; so konnte es nicht ausbleiben, daß gar bald die Noth an ihrer Thüre stand, während ihr armes Herz sich vor Lißesorge verzehrte; und so ging es weiter, ein bejammernswerthes Dasein, hungernd, weinend, am Schicksal verzweifeln, bis endlich das Kind geboren ward!“

„Das Kind!“ wiederholte Alice mechanisch in bebendem Tone.

„Es war ein nettes Ding, die Kleine“, fuhr die Wirthin fort, nachdem sie die Wimper getrocknet hatte, denn sie selbst war, da von Seiten der Moni's Niemand dem verlassenen Weibe zur Seite gestanden, Gvatterin des Kindes gewesen; „sie hatte blonde Haare und genau dasselbe Auge wie der Vater, solch ein Auge, in dem der Himmel lag.“

„Und dann?“

Alice blickte mit wahrhaft gieriger Spannung die Wirthin an.

„Dann?!“ bebte es von den Lippen des guten Weibes, das heute, nach zwanzig Jahren, noch Theilnahme für die arme Unglückliche fühlte;

dann kam das Schlimmste von Allem; oder besser gesagt, dann war Alles vorbei. Eine kurze Zeit lang darbt Amalia in der elendesten Weise mit dem Kinde, dann war sie dahin. Eines Morgens fand man sie todt in ihrem Zimmer. Es ist mir bis heute ein Räthsel geblieben, auf welche Weise so mit einem Male der Tod bei ihr einkehrte; und wo das Kind blieb —“

Frau Barlero wischte sich von Neuem die Augen aus.

„Sagen Sie doch!“ stotterte Alice.

„Es fand sich ein Brief vor, in welchem Amalia aus sagte, daß gute Leute sich des Kindes angenommen hätten“, vollendete der Schweizerwirth; „doch ist niemals etwas Näheres darüber zu Tage gekommen. — Nun weiß die Gnädige Alles“, fügte er nach einer kurzen Pause hinzu; „und nun das Ende vorbei ist, so wenn's beliebt, von der Erzählung nichts mehr. — Die Gnädige ist von Capume?“ fragte er hierauf schlichtweg.

Alice verneinte. Es wäre ihr für den Moment nicht möglich gewesen, sich in nähere Erörterungen über irgend welche Angelegenheiten einzulassen, so sehr hatte das eben Gehörte ihr junges Gemüth in Aufregung gebracht.

Die furchtbare, Entsetzen erregende Ahnung, die in ihr erwacht war, stellte sich je mehr und mehr als Gewißheit vor ihrem Geiste auf. Konnte sie, die wußte, daß Ludwig von Erlenburg seit zwanzig Jahren in St. Salvatore weilte, für wahr annehmen, das mit seinem Willen das unglückliche Weib dem Elend, dem Jammer Preis gegeben gewesen? Konnte sie nach den schmachvollen Entdeckungen, welche sie gemacht hatte, zweifeln, daß — daß —

Alice schauderte vor dem Gedanken, der in ihr aufgestiegen und doch nur eine Folgerung des von ihr Gehörten war. Kaum bewahrte sie die Kraft, Herrin ihres Aeußeren zu bleiben; sie fühlte, wie ihr Athem bebte, wie das Blut ihr siedend bis in die Schläfen stieg.

„Arme Amalia!“ zitterte es endlich von ihr.

„Lassen wir sie in Frieden schlafen,“ versetzte Frau Barlero. „Neunzehn Jahre sind verfloßen, seitdem sie auf dem Kirchhof in Neapel begraben liegt. — Was mir häufiger in den Sinn kommt, ist die Kleine.“

Die gute Frau seufzte laut.

„So weiß in der That Niemand, was aus dem Kinde geworden ist?“ forschte Alice begierig.

„Nur unser Schöpfer,“ entgegnete die Wirthin; „außer ihm hat niemals Jemand eine Spur der Kleinen gefunden.“

„Man bemüht sich nicht zu viel um derartige Kinder,“ fügte Pietro, mittheilig die Achsel zuckend, hinzu.

Alice schwieg. Was hätte es ihr auch genügt, weitere Fragen zu thun! Sie nahm, ob es ihr gleich widerstehen mochte, ein paar Schluck von dem Kaffee, zu welchem Frau Barlro in dienstbesessener Geschäftigkeit fleißig ihren Schweizer Kuchen servirte, und willigte sodann in das Anerbieten der guten Frau, ihre Stallungen etc. zu besichtigen, was für den Augenblick eine geringe Zerstreuung bot.

So gingen die Stunden bis zur Abfahrt des Zuges, der sie nach Rom zurückführen sollte, vorüber. Alice bezahlte, ließ es an Trinkgeldern für die Diensthofen, die umherstanden und sie neugierig betrachteten nicht fehlen und begab sich auf die Wanderung nach dem Bahnhof, wo sie zur selben Minute, als der Zug in den Perron einfuhr, angelangt war.

Mit kummervollerem Herzen, als sie gekommen war, trat sie die Rückfahrt nach Italiens Hauptstadt an. Sowie es nicht, als lasse der Himmel Blitz um Blitz auf ihr junges Haupt niederfahren? Sie hatte gehofft, in dieser „Amalia“ eine Stütze für ihre Handlungen zu finden, und fand sich einer Thatsache gegenüber durch welche eine neue, unauslöschliche Schuld auf den Namen von Waldheim geworfen war!

„Ludwig von Erlenburg vermählt!“ stammelte sie vor sich, als der Zug über die Felsen dahinbrauste. „Und ein Kind lebt ihn, eine Tochter, der das Anrecht auf die Besitzung, auf allen Reichthum gebürte! — Erbarme Dich, mein Gott!“ fügte sie ächzend hinzu.

Es war ein jammervoller Zustand, in dem sie sich befinden mußte, als sie nach Rom zurückgekehrt war. Alles, was um sie war, ihr eigenes Leben, die ganze Welt schien ihr vernichtet; Alles, Erde, Himmel, Vergangenheit und Zukunft schien ihr von einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; war es anders möglich, da ihr jeder Weg zur Rettung aus diesem Labyrinth voll Schande und Erbärmlichkeit fehlte, da jede Hoffnung auf Glück und Ansehen für sie verloren war?

Giacomo Sorel hatte seinen Entschluß, die Heilanstalt St. Salvatore zu verlassen, nicht bei Seite gelegt.

Obgleich Tag um Tag vorüberging, ohne daß eine Verdrießlichkeit oder gar ein Auftritt zwischen ihm und dem Director stattgefunden hätte, war die Stimmung, die zwischen beiden herrschte, nach keiner Richtung hin angenehm. Giacomo, für den Moment allerdings eingeschüchtert durch jene despotische Manier, mit welcher Dr. Rimoli allen seinen Untergebenen stets so vortheilhaft zu imponiren wußte, hatte nur im Augenblick des Disputs beigegeben und mit gewohnter Buntlichkeit nach wie vor seine Dienste verrichtet; aber der Groll, den er während seines zwanzigjährigen Aufenthalts in der Anstalt langsam, aber um so stichhaltiger genährt hatte, war keineswegs niedergebrosen; er hatte, wie schon

erwähnt, seine Absicht St. Salvatore sobald wie möglich zu verlassen, nicht bei Seite gelegt.

Giacomo Sorel hatte einst in Neapel in einem Gasthof als Dolmetscher und Lakai servirt. Gar manchem Fremden — da ihn seine Sprachkenntnisse zu den mannigfaltigsten Verrichtungen fähig machten — hatte er seine Dienste gewidmet. Und so war er auch eines Tages mit Herrn von Waldheim in Verbindung getreten, der ihn, als Ludwig von Erlenburg schwer erkrankt war, für dessen Wärter engagirte und ihm später, nachdem er seine Verwendbarkeit bei dem von ihm entworfenen Plan zur Genüge erprobt hatte, die Ueberführung des Patienten — Ludwig von Erlenburg hatte während seiner Krankheit noch — lang ohne Besinnung gelegen — nach St. Salvatore vertraut, mit dessen Director er zuvor in genügendes Einvernehmen getreten war. Freilich hatte Giacomo für solche Dienstleistung seinen Lohn in blankem Golde erhalten, aber nach verrichteter Arbeit stand er, wie leicht begreiflich, ohne Anstellung da.

Es war nicht Gutmüthigkeit des Director Rimoli, als er den Stellenlosen in den Diensten der Anstalt nahm; es war das Bewußtsein, daß Giacomo mit dem Verhältnis der Aufnahme Ludwig von Erlenburg's vertraut war, was ihm Veranlassung gab. Giacomo aber, der erwartet hatte, aus einem goldenen Duell nach Belieben schöpfen zu dürfen, hatte seine Erwartungen nicht verwirklicht gesehen. Director Rimoli, ob er gleich der schuldigere Theil von Beiden gewesen, verstand es, den gedungenen Untergebenen aus Giacomo zu machen; und hiermit nicht zur Genüge: er dorenthielt ihm, um ihn für die Knechtschaft, in die er ihn zu zwingen bemüht war, geschmeidiger zu machen, den unweit größeren Theil des ihm zugesagten Lohns. Es darf nicht Wunder nehmen, daß ein gieriger Haß in Giacomo entflammte; und dieser Haß wuchs, je größer mit dem Lauf der Jahre das Verlangen ward, den Lohn, welcher ihm nach gutem Rechte zukam und der gemach eine ansehnliche Summe repräsentirte, in den Händen zu halten. Director Rimoli, obgleich er sonst vorzüglich das Leben zu handhaben wußte, handelte nicht klug, da er seinem Abgang hinderlich war. Es war auch nicht von Nutzen für ihn, daß er für den Augenblick dominirte; er zog den Kürzeren, da Giacomo die Früchte seiner Thätigkeit zu genießen, d. h. die Anstalt zu verlassen, fest entschlossen war. Und das Glück war ihm hold. Es traf sich eine Gelegenheit, die ihm vortheilhaft genug zu Hilfe kam.

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Mit versenkender Gluth hatte während der Mittagsstunden die Augustsonne ihre Strahlen auf Land und Wasser niedergesendet. Menschen und Thiere ächzten und auch die halbverdorrte Natur lechzte nach der Kühlung, welche durch das schwache Wehen des Südwestwindes, der

sich erhoben hatte, nur in geringem Maße geboten ward.

In St. Salvatore — wie dies ja in Italien während der heißen Monate durchgängig der Fall ist — hatte man die Mittagsstunden zur Ruhe verwandt; jetzt, da die lang fallenden Schatten einen wohlthuenden Aufenthalt im Freien gewährten, entsaftete sich Leben; die Wärter beizten sich, die niederen Klassen der armen Leidenden zu freiem Genuß der Abendluft in die Hofräume zu führen und die nicht minder unglücklichen Insassen jener elegant möblirten Zellen sah man in den Partanlagen spazieren gehen.

Director Rimoli persönlich war nicht dabei. Wie gewöhnlich um die Nachmittagsstunden, verweilte er in seinem Privatbureau, wo er sich mit Abrechnungen und Correspondenzen, die seine Aufmerksamkeit in vollem Maße in Anspruch zu nehmen schienen, beschäftigte. Seine Miene war nicht die heiterste.

Mit funkelndem Auge, die Brauen zusammengezogen, betrachtete er Papiere, deren Inhalt ihm nicht recht zu behagen schien. Sie mußten von peinlichem Interesse für ihn sein, diese Dokumente, die er zum wiederholten Male eingehend prüfte, denn die Brust des sonst so glatten Weltmannes wogte und den zusammengeblissenen Lippen entzitt hin und wieder ein Fluchen; so sehr war er in die Veranschaulichung der vor ihm liegenden Papiere vertieft, daß er nicht bemerkte, wie ein Lakai, nachdem er sich wiederholt unterthänigst verneigt hatte, seines Befehls gewärtig, in der offenen Thüre stehen blieb.

Blöglich, doch für einen Moment nur, blickte er auf.

„Gh. Bernardo!“ rief er unwirsch, da er des Bürgers ansichtig wurde, „was ist es? weshalb kommst Du?“

Der Diener stammelte so etwas wie Vergebung, dann trat er vor und überreichte auf einem silbernen Tellerchen eine Karte, deren Aufschrift der Director mit gieriger Hast überflog.

Wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, flärte die Miene des Geschäftsmannes sich auf.

„Alice von Waldheim!“ rief er in nicht zu verkennendem Behagen. „So ist es die Dame selbst, die um Unterredung ersucht?“

Der Lakai bejahte.

„Vorzüglich! ganz das Object meiner Betrachtung!“ — der Director mochte für den Moment vergessen haben, daß er nicht mit sich allein war — „ganz vorzüglich! nichts hätte sie mir geschickter in die Nähe geführt! — In den Empfangsalon,“ warf er nach einer kleinen Pause, sich des Dieners erinnernd, in der ihm zur zweiten Natur gewordenen despotischen Weise hin.

Der Lakai machte seinen Kratzfuß und ging. (Fortsetzung folgt.)